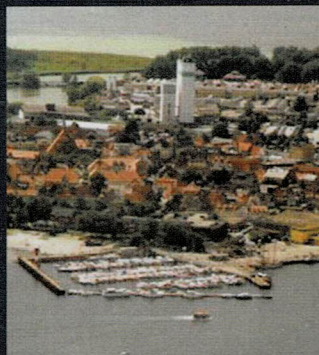


Herausgegeben von Jann Markus Witt



ECKERNFÖRDE

Geschichte einer Hafen- und Marinestadt



106 B
710

CONVENT

Jörg Hillmann

Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder

Ein schlichter Gedenkstein im Eckernförder Marinehafen erinnert an dessen Namensgeber, Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder. Kranzfelder gehörte zu dem kleinen Kreis von Angehörigen der Kriegsmarine, die sich aktiv am Widerstand des 20. Juli 1944 gegen das nationalsozialistische Regime beteiligt haben. Als Beteiligter des 20. Juli 1944 wurde er vom Volksgerichtsgerichtshof am 10. August 1944 zum Tode verurteilt und anschließend sofort hingerichtet.

Eintritt in die Reichsmarine

Geboren am 10. Februar 1908 in Kempten im Allgäu war Alfred Kranzfelder nach seinem Abitur im April 1927 in die Reichsmarine als Offizieranwärter eingetreten. Kulturinteresse, vielleicht auch ein gewisser Hang zur Abenteuer-



Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder.

erlust mögen neben seinen wirtschaftlichen Verhältnissen ursächliche Beweggründe für ihn gewesen sein, Marineoffizier zu werden. Aufgrund des frühen Todes seines Vaters und der damit verbundenen familiären finanziellen Verhältnisse schloss sich für ihn eine wissenschaftliche Betätigung ebenso an wie eine künstlerische Tätigkeit. Dennoch trat er mit Begeisterung in die Reichsmarine ein. Hier sah er Möglichkeiten, auf längeren Seereisen die „große weite Welt“ mit ihren fremden Kulturen kennen zu lernen. Während der Kadetten- und Fähnrichsausbildung an der Marineschule Mürwik qualifizierte sich Kranzfelder zum Lehrgangsbesten und wurde so Crewältester. Die anschließenden Land- und Bordverwendungen führten ihn unter anderem an die Schiffsartillerieschule nach Kiel. An Bord des Panzerschiffes „Admiral Scheer“ nahm er am Spanischen Bürgerkrieg teil und wurde am 1. Oktober 1936 zum Kapitänleutnant befördert. Krankheitsbedingt wurde er borddienstuntauglich. Seit dem 29. Februar 1940 verrichtete Kranzfelder seinen Dienst in der Operationsabteilung der Seekriegsleitung in den Referaten für Völkerrecht und Politik. Er wurde hervorragend beurteilt und zeichnete sich durch Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein aus. Am 1. September 1941 wurde er zum Korvettenkapitän befördert.

Kranzfelders Kamerad aus dieser Zeit, Korvettenkapitän d.R. Prof. Dr. Kurt Bauch, entwarf nach dem Krieg ein kurzes Charakterbild über ihn: „Kranzfelder war ein hervorragender Offizier, der Typus des intellektuellen Generalstabskapitäns mit mathematisch-wissenschaftlichen Interessen und Fähigkeiten. Er war stark bayrisch-katholisch eingestellt, persönlich außerordentlich geschickt und ohne Furcht.“ Die Aufgabe brachte es mit sich, dass die Angehörigen dieser Referate in der Operationsabteilung der Seekriegsleitung, neben den Seeoffizieren zumeist Juristen und Völkerrechtler, genaueste und unzensierte Einblicke in die politisch-militärische Lage des Seekrieges und des Kriegsverlaufs erhielten und sich so Zweifel an der völkerrechtlichen Rechtmäßigkeit des Handelns der deutschen Politik ergaben – Kranzfelder kritisierte insbesondere die willenslose Gefolgsbereitschaft deutscher General- und Admiralstabsoffiziere, die keinen Raum für kritische oder zweifelnde Gedanken zu lassen schien. Detailkenntnisse, Kritikbereitschaft sowie völkerrechtliche Bedenken und Zweifel können als Ursachen gesehen werden, warum sich Angehörige dieser Referate dem Widerstand anschlossen: Neben Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder waren

dies Korvettenkapitän z.V. Dr. Sydney Jessen, Fregattenkapitän d.R. Dr. Arnold Mardersteig, Korvettenkapitän d.R. Prof. Dr. Kurt Bauch (im Zivilberuf Professor für Kunstgeschichte), Admiralrichter Dr. Curt Eckhardt und der Hapag-Direktor Werner Traber.

Kranzfelders Weg in den Widerstand

Kranzfelder, eher schüchtern und zurückhaltend, freunde-te sich mit Marineoberstabsrichter Berthold Graf von Stauffenberg, einem Bruder von Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, an, der sich im Herbst 1943, als die Umsturzpläne seines Bruders Gestalt annahmen, Kranzfelder gegenüber zunächst vorsichtig öffnete und ihn schließlich in das Vorhaben einweihte. Kranzfelder reagierte auf die Äußerung Stauffenbergs, dass der „Führer“ eigentlich beseitigt werden müsse, mit den Worten, dass sich für so etwas wohl niemand finden werde. Stauffenberg entgegnete hierauf sinngemäß, dass es sehr wohl „Leute“ hierfür gebe, da auch die Generäle die Politik Hitlers nicht mehr mittrügen. Diese Haltung der Generalität sei maßgeblich in der Aussichtslosigkeit der militärischen Lage begründet, die langfristig den Bestand des Deutschen Reiches bedrohe. Die einzige Lösung sei die Zusammenarbeit mit den West-Alliierten gegen die östliche Bedrohung. Einer derartigen Lösung stehe jedoch Adolf Hitler im Wege. Kranzfelder schloss sich überzeugt der Widerstandsbewegung an und erhielt umfängliche Einblicke in die Diskussionen der Gruppe um Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Kranzfelder gab über Berthold Impulse und Anregungen an diesen weiter und äußerte auch Zweifel. Seine Beteiligung im Umfeld des Widerstandes sowie seine Bereitschaft, in seiner Position innerhalb der Seekriegsleitung an dem Attentat mit seinen Möglichkeiten mitzuhandeln, machte ihn seit Herbst 1943 zu dem maritimen Bindeglied des deutschen Widerstandes. Stauffenberg und Kranzfelder gelang es im Weiteren, Korvettenkapitän z.V. Dr. Sydney Jessen als weiteren Vertrauten zu gewinnen, ohne ihn allerdings gänzlich über Gesamtzusammenhänge und die Tragweite des Widerstandes zu informieren.

In den ersten Monaten des Jahres 1944 war die Hoffnung auf einen Staatsstreich bei Kranzfelder gemindert – nach der Invasion sah er kaum noch Erfolgsaussichten eines Anschlages. Nach seinen und Stauffenbergs Überlegungen boten nur „intakte Fronten“ die Grundvoraussetzungen für nachfolgende Verhandlungen mit den West-Alliierten. Trotz dieser eher resignierten Stimmung sicherte er, nachdem er von dem dennoch in Bälde auszuführenden Attentat über Berthold von Stauffenberg informiert wurde, seine Unterstützung zu. An den Erfolgsaussichten eher

zweifelnd, schloss er sich Claus von Stauffenbergs Worten „Da gibt es keine andere Wahl. Der Rubikon ist überschritten“ an.

Der Attentatsversuch vom 20. Juli 1944

Am 17. Juli 1944 wurde Kranzfelder von Jessen darüber informiert, dass in Berlin das Gerücht umgehe, das Führerhauptquartier solle in der kommenden Woche in die Luft gesprengt werden. Mit dieser besorgniserregenden Mitteilung wandte sich Kranzfelder umgehend an Claus von Stauffenberg, der sich deswegen zu besonderer Eile bei der Realisierung des Anschlages veranlasst sah.

Kranzfelders dezidierte Rolle im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli bestand darin, als Beobachter im Befehlsstand „Koralle“ – dem Sitz der Seekriegsleitung in Bernau bei Berlin – Bericht zu erstatten, wie sich Großadmiral Karl Dönitz als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Admiral Wilhelm Meisel, seit 1. Mai 1944 Chef der Seekriegsleitung, nach dem Umsturz verhielten und auf die Anordnung reagierten, sofort bei Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben vorstellig zu werden. Gegebenenfalls sollte Kranzfelder einschreiten und Dönitz sowie Meisel verhaften und festsetzen. Auf diese Weise sollte vermieden werden, dass anderslautende Befehle an die Kriegsmarine den beabsichtigten Verlauf nach dem Attentat verhinderten. Kranzfelder sollte über Berthold von Stauffenberg nach dem geglückten Attentat telefonisch „alarmiert“ werden, in dem ihm dieser seine Krankmeldung mitteilte. Dieser Telefonanruf erfolgte natürlich nicht.

Für die Widerstandsgruppierung um Stauffenberg herrschte die Überzeugung vor, dass die Führung der Kriegsmarine aufgrund einer für die Gesamtkriegsführung eher untergeordneten Rolle schwer zu bewegen sei, sich aktiv am Widerstand zu beteiligen. Ferner wurde eine Beteiligung der Führung der Kriegsmarine am Umsturz als unwahrscheinlich eingeschätzt, da „die Kriegsmarine der am weitesten nationalsozialistisch eingestellte Wehrmachtsteil war“. Diese Einschätzung erklärt, warum Angehörige des Widerstandes Kontaktaufnahmen mit Angehörigen der Kriegsmarine vermieden haben. Da ein Großteil der Angehörigen der Kriegsmarine in Marine-dienststellen oder auf See zudem schwer erreichbar waren und keine bis wenig dienstliche wie private Kontakte zu Heeresoffizieren pflegten oder pflegen konnten, war ein stetiger Informationsfluss ebenso unmöglich wie der Aufbau einer vertrauenswürdigen Zusammenarbeit in dieser Geheimangelegenheit.

Nach dem Umsturzversuch führte die Spur von Claus von

Stauffenberg rasch zu seinem Bruder Berthold – von dort zu dessen Freund Kranzfelder. Dieser wurde am 24. Juli 1944 von Offizieren im Beisein des Geschwaderrichters, Marinekriegsgerichtsrat Nieschling, durch den Chef der Seekriegsleitung, Admiral Meisel, verhaftet und nach Berlin zur Gestapo überführt. Die Verlobte Kranzfelders, Ruth Kläger, wandte sich nach dessen Verhaftung an den Admiralinspekteur der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, mit der Bitte um Fürsprache; dieser lehnte brüsk ab, da er mit den „Verbrechern“ nichts zu tun haben wollte. Kranzfelder erhielt aus der Kriegsmarine von niemandem Fürsprache, da Partei- und Wehrmachtsführung das Attentat einhellig als illegal und staatsfeindlich klassifiziert hatten. Großadmiral Karl Dönitz hat es auch im Nachgang der Ereignisse des 20. Juli erneut vermocht, die Kriegsmarine in mehreren Ansprachen auf „Einheitskurs“ zu bringen.

Während eines Verhörs rechtfertigte Kranzfelder seine Handlungsweise und beantwortete die Frage, warum er die hochverräterischen Vorgänge nicht gemeldet hatte mit den Worten: „Ich konnte mich nicht entschließen, Anzeige zu erstatten, weil ich einen Kameraden nicht verraten wollte.“ An anderer Stelle sagte er aus: „Die Tatsache, dass die beiden Stauffenbergs die Hände im Spiel hatten, hat mich wesentlich gehindert, Anzeige zu erstatten. Den Kreis der Offiziere, die sich zu der Revolte entschlossen, zu verraten, konnte ich mich nicht entschließen.“ In einer weiteren Vernehmung wurde protokolliert: „Er habe sich nicht entschließen können, die beiden Stauffenbergs zur Anzeige zu bringen, da er sie als Menschen und Kameraden geschätzt habe und im Verlauf der Kriegsentwicklung selbst in eine deprimierende Stimmung geraten sei, daß er innerlich schwankend den Stauffenbergschen Anschauungen von der Gesamtkriegslage und seinen Plänen beige-pflichtet habe.“ Vom „Volksgerichtshof“ wurden Alfred Kranzfelder und Berthold von Stauffenberg am 10. August 1944 zum Tode verurteilt und unmittelbar danach hingerichtet.

Die Reaktion der Marineführung auf den 20. Juli 1944

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Karl Dönitz, verurteilte den Umsturzversuch energisch und zeichnete von Kranzfelder das Bild eines verführten Mitläufers, der aufgrund einer sich abzeichnenden militärischen Niederlage den Weg zum Widerstand fand, und aufgrund „falsch verstandener Kameradschaft“ seinen Freund Stauffenberg nicht zur Anzeige brachte. Der Bombenanschlag auf Hitler am 20. Juli 1944 erweiterte in sei-

nen Augen das äußere Bedrohungsszenario nunmehr um eine innere Bedrohung, die vom Generalstab des Heeres ausgegangen war. Seit der Meuterei in der deutschen Hochseeflotte 1918, die der deutschen Revolution ihre Initialzündung ab, spätestens aber seit dem Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920 galt als eines der obersten Marine-Gebote, dass die Marine nie mehr an einem Staatsstreich teilnehmen, einen solchen verursachen oder mittragen dürfe. Die Auffassung, ein 1918 dürfe sich nicht wiederholen, wurde zu einer zeitüberdauernden Richtschnur aller Offiziere. Dieses „Nie wieder 1918“ verband sich mit dem Bewusstsein, Angehörige des Militärs hätten sich aus der Politik herauszuhalten – genau hieraus wiederum entwickelte sich das Verständnis eines insgesamt „unpolitischen Wesens“ aller Marineangehörigen. Aufgrund dieses Sozialisationsprozesses verbot sich *sui generis* jede Beteiligung an einem gewaltsamen Umsturz gegen die bestehende, in den Augen des Oberbefehlshabers Dönitz legale Regierung, da sie durch das Volk gewählt worden war und das Militär kein Recht besitze, gegen diesen Volkswillen zu verstoßen.

Aus diesem Denken heraus wird der Umgang des Oberbefehlshabers Dönitz mit den Ereignissen des 20. Juli geradezu zwangsläufig: Die strikte Ablehnung des Putschversuchs in einer Zeit höchster Not für Land und Volk. Seine Interpretation, das Attentat habe eine „reinigende Wirkung“ gezeigt, da man nun in völkischer Geschlossenheit zum Endsieg strebe, glich den Parolen, die bereits am 20. Juli von Goebbels ausgegeben worden waren. Dönitz' Ansichten zum 20. Juli 1944 sind in einer Ansprache, die er auf der Oberbefehlshaber-Tagung am 24./25. August gehalten hatte, niedergelegt. Bis auf Flottillenebene wurde diese Ansprache gedruckt mit dem besonderen Hinweis verteilt, die letzten drei Kernaussagen des Großadmirals zu beachten. In ihnen sind Forderungen nach einer inneren Geschlossenheit des Offizierkorps formuliert, aber erweitert nach der Geschlossenheit der gesamten Wehrmacht, die so Vertrauen und Hoffnung für die deutsche Öffentlichkeit spenden würde. Es wäre für die Staatsführung nunmehr notwendig, so Dönitz, eine Synthese zu finden, um die ursprünglich kommunistischen Arbeitermassen, die sich dem Nationalsozialismus untergeordnet hätten, zu beruhigen und das Ansehen des Offizierkorps nicht weiter zu schädigen. Aus diesem Grunde dürfe so wenig wie möglich über den Putsch an die Öffentlichkeit gelangen – vielmehr müsse die soldatische Kampfpflicht erfüllt und dem Staat fanatisch angehangen werden.

Im Umfeld des und im Umgang mit den Ereignissen des 20. Juli übte sich die Marine in „Schadensbegrenzung“, die den von Dönitz formulierten Zielsetzungen folgte. Mit Ausnahme Kranzfelders konnte sich die Marine aus dem

Umfeld des 20. Juli „verabschieden“ – sie hatte ihre „Pflicht“ im Vorfeld, während und im Nachgang des Umsturzversuchs getan, wie sogar Hitler anzuerkennen bereit war. „Kein einziger dieser Verbrecher gehörte der Marine an. In der Marine gibt es heute keinen Reichpietsch mehr! Der Großadmiral würde mit eiserner Härte durchgreifen, wenn sich nur der geringste Defaitismus zeigt. Ich halte ihn für meinen besten Mann!“ formulierte Hitler über Dönitz, dessen Loyalität über Hitlers Tod hinaus ungebrochen blieb.

Die Bundesmarine und der Widerstand – ein schwieriges Erbe

Für die Angehörigen der Wehrmacht stellte sich der Umgang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 in den 1950er und 1960er Jahren im Nachkriegsdeutschland als schwierig dar. Unter den Marineangehörigen wurden die Diskussionen in den Offiziermessen und Marinekameradschaften geführt. Sie beschäftigten sich vor dem aus der

Kriegsmarine übernommenen Traditionsbild mit den Themen Pflichttreue, Kameradschaft und Eidbindung im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli. In Übereinstimmung mit den im Krieg dargebotenen Erklärungsmustern von Karl Dönitz wurde das Bild eines am Umsturz unbeteiligten Wehrmachtteils weitergeschrieben. Anfängliche Versuche, allein die faktische Existenz von Widerstand innerhalb der Marine nachzuweisen und zu thematisieren, wurden ignoriert oder belächelt.

Der Historiker Walter Baum hatte bereits Mitte der 1950er Jahre zahlreiche ehemalige Marineoffiziere befragt, inwieweit sie Kenntnisse über Widerstandsgruppierungen in der Kriegsmarine hätten. Das enge Netzwerk der norddeutschen Marinemessen von Wilhelmshaven bis Flensburg reagierte ausgesprochen empfindlich auf Baums Anfragen. Die überlieferten Privatbriefe von Offizieren spiegeln das Bild einer insgesamt den Widerstand ablehnenden Gruppe. Pflichttreue, Eidbindung und Kameradschaftspflicht waren vor der Folie von Landesverrat jene Werte, die dem Widerstandsphänomen entgegengestellt wurden. Den wenigen, die Walter Baum bereitwillig auf-



Luftbild des Kranzfelder Hafens.

grund ihrer eigenen Beteiligung Auskunft geben konnten, stand die Mehrzahl derer gegenüber, die eine grundsätzliche Erforschung dieses Phänomens zunächst ablehnten. Am 20. Dezember 1956 äußerte sich Kapitän zur See a.D. Konrad Weygold gegenüber Erich Förste: „Neulich erhielt ich einen Brief eines Prof. Baum aus Wilhelmshaven, der über ‚Die Marine und der 20. Juli‘ schreiben will mit allerhand Fragen. Ich habe ihm höflich, aber bestimmt abgeschrieben. Der ‚20. Juli‘ hätte dank der klaren Führung durch unsere beiden Großadmirale keine Rolle gespielt. Er erweise der neuen Marine keinen Dienst, wenn er den Artikel starte.“ Förste antwortete am 22. Dezember 1956 und teilte ihm mit, er kenne Baum über seinen Kameraden Gießler. Beide hätten Baum „zunächst ausgelacht, dass es darüber wohl nichts zu schreiben gäbe, da es keinen Widerstand gegeben hätte. Wir hätten nämlich unsere Bedenken und Forderungen im offenen Kampf durchgekämpft aber niemals auf dem Verschwörungswege. Professor Baum hat uns dann gesagt, dass es ihm nicht darauf ankomme zu zeigen, dass es in der Marine so etwas gegeben hätte, sondern in der Marine keinen Widerstand gegeben hätte. Er hat infolgedessen an einen Haufen Leute geschrieben und, wie ich vor einigen Wochen von ihm gehört habe, nur Antworten in dem Sinne bekommen, dass es keinen Widerstand gab.“

Freimütig legten die „alten“ Admirale auch Zeugnis ab, wie sie Kranzfelder einschätzten. Admiral a.D. Meisel sagte: „Mir persönlich lag er nicht, er war mir zu ‚parfümiert‘; er war Typ des Attachés.“ Über 15 Jahre später, am 21. Juli 1968, hatte sich das Bild Meisels über Kranzfelder verändert: „Zweifelloos war K. ein sehr begabter und fähiger Offizier. [...] Ich hatte immer den Eindruck von ihm als eines anständigen Menschen, gut aussehend, sehr gewandt, klug aber zurückhaltend. Er war nicht der Typ des Seeoffiziers, wie ich ihn aus meiner langen, fast ausschließlichen Zeit im Flottendienst her kannte. Seine Charaktereigenschaften vermag ich nicht zu beurteilen, er mag etwas weich gewesen sein.“

Die generelle Haltung der Kriegsmarine-Admiralität in den 1950er Jahren fand ihre Fortsetzung in den 1960er Jahren und durch nachfolgende Generationen unterstützt auch in den 1970er Jahren – sogar noch darüber hinaus. Die Reaktionen auf die Veröffentlichungen Walter Baums und später auch von Michael Salewskis spiegeln diese Einschätzung wider. Es fällt insgesamt auf, dass das Widerstandsphänomen unter den Angehörigen der ehemaligen Admiralität auf die Ereignisse innerhalb ihres eigenen Wehrmachtteils begrenzt blieb und sich dabei auf diejenigen konzentrierte, die als aktive Seeoffiziere innerhalb der Marine Dienst geleistet hatten. Diejenigen, die als „reaktivierte“ Offiziere oder als Reserveoffiziere Dienst taten,



Der Gedenkstein für Alfred Kranzfelder im Marinestützpunkt Eckernförde.

wurden nach dem Krieg ebenso als außerhalb der Marine stehend interpretiert wie diejenigen, die außerhalb des eigenen Wehrmachtteils ihren Dienst in allgemeinmilitärischen Dienststellen versahen – an der Auseinandersetzung um die Person Admiral Canaris' wurde dies besonders deutlich. Dieses Denken spiegelte eine in hohem Maße rein marinebezogene Sichtweise wider. Neben den bisher sichtbar gewordenen zwei Lagern ehemaliger Marineoffiziere der Kriegsmarine stand die Haltung der beiden ehemaligen Großadmirale, die nach ihrer Entlassung aus Spandau eine ambivalente Haltung zum Widerstand einnahmen. Raeder und Dönitz plädierten für das Nebeneinanderbestehen von widerständischem Verhalten einerseits wie von tapferem, aufopferungsvollem Kämpfen andererseits. Es fällt auf, dass eine vergleichbare Einschätzung bereits in den Soldatenverbänden und kurze Zeit später auch innerhalb der aktiven Bundesmarine eine hohe Verbreitung und Akzeptanz erfahren hatte. Raeder und Dönitz folgten damit einer neuen offiziellen „Lesart“ der Ereignisse des 20. Juli 1944.

Der Blick richtet sich deswegen auf diejenigen, die als ehemalige Angehörige der Kriegsmarine-Admiralität in den

Jahren 1955/1956 in die Spitzenstellungen der Bundesmarine gelangten. Gerhard Wagner beispielsweise, zunächst Stellvertreter des Inspektors der Marine und anschließend NATO-Befehlshaber der Ostseezugänge, charakterisierte Kranzfelder mit den Worten, er war ein „hochbegabter und besonders fähiger Offizier, charakterlich m. E. durchaus in Ordnung, ein sympathischer und ansprechender Untergebener, der auch offen und furchtlos für seine Meinung eintrat.“

Der erste Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Friedrich Ruge, hat sich, trotz seiner regen Veröffentlichungstätigkeit, nur wenig zu den Ereignissen des 20. Juli 1944 schriftlich geäußert. Seine Abschiedsansprache als Inspekteur der Marine am 21. Juli 1961 an der Marineschule Mürwik in Flensburg nahm er allerdings zum Anlass, Stellung zum Thema „Soldat und 20. Juli“ zu beziehen. Hierin brachte Ruge jenen Modus vivendi erneut zum Ausdruck, den bereits Admiral a.D. Gottfried Hansen als Vorsitzender des Verbandes deutscher Soldaten 1956 gefunden hatte, in dem er die Möglichkeit eines verständigen Nebeneinanders von vergangenem Dienen an der Front und dem Widerstand des 20. Juli 1944 versuchte zu klären, dem sich später auch Raeder und Dönitz anschlossen. Hansens inoffizielle Stellungnahme spiegelte sich allerdings auch in den Streitkräften. Verglichen zum neu aufgestellten Heer hatte die Marine bis 1961 keinen sichtbaren Ausdruck

einer Wertschätzung für die Männer und Frauen des deutschen Widerstandes beispielsweise in Form einer Kasernen- oder Schiffsbenennung gezeigt – das Verhalten der Heeresspitze folgte wohl auch weniger den Intentionen der Truppe als ministeriellen Weisungen.

Anders als Ruge griff sein Nachfolger im Amt des Inspektors der Marine, Vizeadmiral Karl-Adolf Zenker, das Widerstandsphänomen im „Dritten Reich“ als für die Bundesmarine traditionsbildend auf und benannte den neuen, am Nordufer der Eckernförder Bucht erbauten Marinehafen am 30. Juni 1964 mit „Kranzfelder-Hafen“. Bei dieser Hafenbenennung blieb es zunächst. Im Jahr 1980 ließ der damalige Kommandeur der Marinewaffenschule Eckernförde, Kapitän zur See Fritz Sievert, einen Gedenkstein errichten, der Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder ehrt und an sein Handeln im Umfeld des 20. Juli 1944 und an seine Ermordung am 10. August 1944 erinnert.

Im Rahmen der Benennung des neu erbauten Eckernförder Marinehafens fällt auf, dass wohl keine Überlegungen angestellt wurden, die Aktivitäten Kranzfelders mit der Benennung der Marineunteroffizierschule in Plön oder der Marineschule Mürwik in Flensburg zu ehren, also an den Institutionen, an denen eine besondere Prägekraft auf den Führungsnachwuchs der Bundesmarine ausgeübt wurde und wird.